



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Über die deutschen Land-Erziehungsheime

Freunde der Deutschen Land-Erziehungs-Heime (Dr. Lietz)

[Osterwieck], 1912

Besprechung von Oberlehrer Dr. Georg Lorenz, Barmen

urn:nbn:de:hbz:466:1-31072

(Sonder-Abdruck aus: „Monatschrift für höhere Schulen“. X. Jahrg. 11. Heft
November 1911. Berlin, Weidmannsche Buchhandlg.)

Dr. Georg Lorenz-Barmen,

H. Lietz, Die deutsche Nationalschule. Beiträge zur Schulreform aus den Deutschen Land-Erziehungs-Heimen. Leipzig 1911. R. Voigtländer. 96 S. 8°. 2 M.

Im Juniheft dieser Monatschrift besprach Prof. E. Grünwald das Buch „Die deutsche Nationalschule“ von Hermann Lietz in einer Weise, die meinen Widerspruch herausfordert. Im Interesse des Buches und der Leser will ich aber auf eine Polemik gegen diese Besprechung verzichten und lieber dem Buche durch eine neue Beurteilung gerecht zu werden suchen. Ich halte mich für dazu berechtigt, weil ich nicht nur das in Betracht kommende Buch, sondern auch die übrigen schulreformerischen Schriften des Verfassers gelesen habe, vor allem aber auch die Praxis seiner Land-Erziehungs-Heime, aus der heraus das Buch geboren ist, aus eigener Anschauung kenne. Ohne diese Kenntnis, zu der in den Lietzschen Land-Erziehungs-Heimen stets in der liebenswürdigsten und ausgedehntesten Weise Gelegenheit gegeben wird, darf der Vorwurf „papierner Pädagogik“ gegen den Verfasser der „Deutschen Nationalschule“ nicht erhoben werden. (Eine kurze Schilderung des Lebens in den Land-Erziehungs-Heimen habe ich in der Zeitschrift „Natur und Erziehung“, herausg. von Dir. Dr. Fr. Dannemann, Stuttgart, Franckh'sche Verlagshandlung, 1910 u. 1911, 2. Heft, gegeben.)

Mit der Besprechung von Lietz' „Deutscher Nationalschule“ (Leipzig, Voigtländer) sei mir gestattet, gleich die Besprechung eines anderen, nicht minder wertvollen Buches zu verbinden, das ebenfalls einen Entwurf zur künftigen deutschen Nationalschule enthält: von Johannes Langermanns „Steins politisch-pädagogisches Testament — Volksgesundung durch Erziehung“ (Verlag des Mathilde Zimmerhauses in Zehlendorf 1910. 532 S.). Beide Bücher ergänzen sich. Während Lietz' Buch seinen Wert hauptsächlich durch die Darstellung des Lehrplanes und der Methodik einer künftigen Nationalerziehung erhält, liegt Langermanns Stärke in der Theorie, in der allgemeinen politisch-pädagogischen Grundlegung. Es empfiehlt sich daher, Langermanns Buch zuerst zu betrachten.

Ich stehe nicht an, dieses Buch für die nach Kraft und Tiefe, bedeutendste Reformschrift zu bezeichnen, die in den letzten zwanzig Jahren erschienen ist. Ja, ich kenne überhaupt in der pädagogischen Literatur keine Reformschrift, die ihren Verbesserungsvorschlägen eine so tiefe und feste wissenschaftliche Grundlage gäbe. Dabei ist die Darstellung so klar und folgerichtig, ja logisch zwingend, die Beweisführung so wuchtig, daß es ein Genuß ist, das Buch zu lesen.

... Auf Einzelheiten des Lehrplans und der Methodik geht Langermann wie gesagt nicht ein. Hier setzt Lietz ein. Sein Buch zerfällt in zwei Teile. Der erste gibt Leitsätze für die Durchführung einer deutschen Nationalschule und Tabellen zur Veranschaulichung derselben. Die Tabellen zeigen 1. die Organisation der deutschen

Nationalschule, 2. und 3. nebeneinander die Stundenverteilung in den jetzigen höheren Schulen Preußens und in der neuen Schule, 4. den Entwurf eines Stundenplans, 5. einen ausführlichen „Lehrplan für eine deutsche Nationalschule mit gemeinsamer Unter- und Mittelstufe sowie humanistischer und realistischer Abteilung auf der Oberstufe“. Der zweite Teil enthält die „Erläuterung und Begründung“ des ersten. Er zerfällt im wesentlichen in folgende Abschnitte: A. Die Aufgaben der deutschen Schule. B. Die Erledigung der Aufgaben durch die heutigen höheren Schulen Deutschlands. C. Die Befreiung der deutschen Schule durch 1. die Beseitigung des Überflüssigen, 2. den Grundsatz der Freiwilligkeit, 3. die Trennung nach Begabungen (Berufen), 4. das Unterrichtsverfahren und das Verhältnis zwischen Erzieher und Schüler. D. Die Mittel zur Befreiung.

Die Aufgaben der neuen Schule werden in dem Satz zusammengefaßt: „Es handelt sich heute nicht mehr bloß um Überlieferung von Wissen, um Unterricht, sondern um Charakterbildung, Anleitung zur Gewinnung einer Welt- und Lebensanschauung, Ausbildung aller guten körperlichen, geistigen und sittlichen Anlagen und Kräfte, Anleitung zum Verständnis und zur Mitarbeit an dem Kulturleben der Gegenwart: um religiös-sittliche, vaterländische, staatsbürgerliche und künstlerische Erziehung.“ Aus dieser umfassenden Aufgabe ergibt sich bezüglich des Unterrichtsstoffes das zwingende Gebot: „Weiteste Beschränkung auf das Notwendige“. Und da kann es nicht zweifelhaft sein, daß endlich einmal die alten Sprachen als obligatorischer Bestandteil der allgemeinen Bildung gestrichen werden müssen. Es ist keine Zeit mehr dafür da. Nur für die altsprachliche Abteilung der Oberstufe, für die Schüler, die sich (in einem Alter von 15–16 Jahren) für den Beruf eines Rechtsgelehrten, Theologen, Philologen oder Historikers entschieden haben, ist der Betrieb der alten Sprachen mit fünf Wochenstunden vorgesehen. Ebenso sehr aber werden gegenwärtig die modernen Fremdsprachen als Bestandteil der allgemeinen Bildung überschätzt. „Nur wer sie im Leben ernstlich gebraucht, sollte moderne Fremdsprachen gründlich erlernen. Für ihn erfolgt aber die natürlichste und wirkungsvollste Wiederholung des einmal Gelernten durch die immer erneute Anwendung im Leben.“ Deshalb soll nur eine moderne Fremdsprache, und zwar das Englische, obligatorisch von der Mittelstufe an erlernt werden, in der neusprachlichen Abteilung der Oberstufe daneben Französisch mit vier Wochenstunden. Ziel ist nicht Erlernung zum Gebrauch, sondern Verständnis des fremden Textes.

Noch an einer dritten Stelle können Abstriche gemacht werden: bei der Mathematik. „Die humanistische Abteilung der Oberstufe kann ohne jeden Schaden von eingehendem mathematischen Unterricht befreit werden.“ Damit wird hier die Zeit gewonnen für eine vertiefte sozialpolitische Bildung, während umgekehrt die realistische (naturwissenschaftlich-technische) Abteilung der Oberstufe sich, von der Hauptlast des Sprachunterrichts befreit, auf die ihr eigenen Studien legen kann.

Soviel über die Beschränkung auf das Notwendige. Das Notwendige aber besteht in einer Verbindung von literarisch-geschichtlicher Bildung auf dem Boden der vaterländischen Sprache und Literatur und einer naturwissenschaftlich-technischen Bildung auf Grundlage landwirtschaftlicher und handwerklicher Arbeit. Diese beiden Gebiete

sind die alleinigen Bestandstücke des Lehrplans der Unterstufe. Denn: „Eine nationale Erziehung und eine verständige Gabelung der Schule (sog. Einheitsschule) wird zur vollen Unmöglichkeit, solange noch fremde Sprachen auf der Unterstufe gelehrt werden. Mindestens sechs Jahre hindurch sollten doch alle Glieder des Volkes möglichst in den gleichen Gebieten unterrichtet werden, damit die Gemeinsamkeit der geistigen Entwicklung dazu beitragen kann, daß sie einander verstehen und näher kommen.“

Was nun die Methodik anbetrifft, so ist Lietz, wie mir scheint aus guten Gründen, ein Feind der Leitfäden und Extemporalien. „Wo man selber erkennen, finden, untersuchen, die Gegenstände prüfen kann, ist das Buch überflüssig, ja schädlich, weil es die Selbsttätigkeit hemmt“ und an ihre Stelle das gedächtnismäßige auf Autorität hin erfolgende Annehmen setzt. Und zwar gilt das nicht nur für den naturwissenschaftlichen, sondern auch für den historischen Unterricht, wo Lietz schon auf der Mittelstufe den Stoff aus geeigneten Quellen erarbeiten läßt. „Auf Vollständigkeit von Kenntnissen kommt es uns nicht an. Mögen die von Grundrißweiseheit Beladenen prunken mit ihrem gleichmäßigen Wissen. Wir wollen uns aus der Geschichte, wie aus aller Arbeit der Schule, Lebenskraft, Begeisterung, Überzeugung, Lust und Fähigkeit zum Schaffen holen.“ Ferner: „Niemals sollte dabei einseitig ein Fach getrieben werden: etwa Geschichte und davon getrennt Deutsch, Religion usw., sondern diese Gebiete sollten stets im engsten Zusammenhang miteinander behandelt werden, als Kulturkunde, wenn möglich immer zugleich vom gleichen Führer.“ Und die Extemporalien betreffend sagt er: „Extemporalien, diese ärgste Geißel der Schulen, diese Mörder kindlicher Freude, diese Verführung zu Lug und Trug jeder Art, diese Züchter schulmeisterlicher Pedanterie und Griesgrämigkeit.“ In der Tat: wenn nicht mehr Loquacität in den fremden Sprachen erstrebt wird, Hand aufs Herz, wozu sind dann die Extemporalien noch nötig? (NB. Würde damit nicht auch ein Alp von dem Lehrerleben genommen?) „Grundriß, Leitfaden, Extemporale, Memorieren, Repetieren — durch diese Worte ist die alte Methode gekennzeichnet. Die Hauptaufgabe des Lehrers besteht hier im Aufgeben, Abhören und Korrigieren. An dessen Stelle muß treten: Anleitung und Übung des Schülers im Beobachten, Finden, Denken, Urteilen, Vergleichen, Darstellen.“ Tatsächlich kann es dem Kundigen wohl nicht zweifelhaft sein, daß die Entwicklung unserer Methodik bereits diesem Ziele zustrebt. Nur wer von dieser Arbeit des freiwilligen Interesses nichts aus eigener Erfahrung kennt, wird behaupten können, daß mit diesem Verfahren dem Kinde alles leicht und angenehm gemacht wird, und daß ihm der Ernst und die Strenge der Arbeit erspart bleiben.

Zur Gestaltung des Stundenplanes sei noch zitiert:

1. Der gesamte wissenschaftliche Unterricht findet in höchstens 5 Vormittagsstunden statt (die Stundenzahl muß und kann verringert werden.)
2. Auf Mittel- und Oberstufe finden in dem muttersprachlich-geschichtlichen und dem naturwissenschaftlichen Fache je 2—3 Unterrichtsstunden hintereinander statt.
3. Auf allen Stufen ist je ein Nachmittag von 3—5 Uhr dem Handwerk, dem Zeichnen, dem Turnspiel und dem Singen gewidmet.

Alles, was ich hier aus dem Lietzschen Buche angeführt habe, hat meinen vollen Beifall, wenn ich mir auch der Schwierigkeit der Durchführung mancher Einzelheiten bewußt bin. Außerdem ist aber noch vieles mir Sympathische darin enthalten, was ich nicht angeführt habe, weil es schon so oder ähnlich aus dem Langermannschen Buche erwähnt ist. Dazu gehören vor allen Dingen 1. die Forderung, die Eltern wieder in ihre natürlichen Rechte der Schule gegenüber einzusetzen, sie durch eine aus ihrer Mitte gewählte gesetzliche Vertretung zur Mitarbeit, zu Rat und Tat heranzuziehen; 2. die Forderung, daß die Lehrer sich nicht darauf beschränken sollen, Lehrmeister und Vorgesetzte der Schüler zu sein, sondern sich bemühen sollen, deren Vertraute, Führer und Berater zu werden.*)

An diese beiden Forderungen möchte ich einige Worte der Kritik anknüpfen: Wenn die Eltern einen maßgebenden Einfluß auf die Schulen ausüben sollen, so ist die natürliche Folge davon die Auflösung der unifornen Staatsschule. Das ist aber auch meines Erachtens der einzige Weg, aus dem Schulelend, d. h. aus der Unzufriedenheit der Elternschaft, mancher Patrone und eines Teiles der Lehrerschaft, herauszukommen. Jede Schule werde nach den Vereinbarungen ihrer Interessenten, des Patrons, der Elternschaft und der Lehrerschaft, besonders gestaltet. Eine Übereinstimmung in den Grundzügen würde sich, das lehrt die Geschichte des Erziehungswesens, von selbst ergeben. Die Schulen würden sich aber leichter den Bedürfnissen der Zeit und den besonderen örtlichen Bedürfnissen anpassen. Unzufriedenheit könnte es dann nur mit der einen Anstalt geben, an der man seine Kinder hat; diese Unzufriedenheit würde aber bedeutend dadurch gemildert, daß man die Möglichkeit hat, auf die Gestaltung der Schule einzuwirken. Eine Aufsicht des Staates würde durchaus nicht überflüssig, aber er würde von der ungeheuren Aufgabe entlastet, die er seiner Natur nach gar nicht leisten kann: die Schulen überall und jederzeit den Bedürfnissen anzupassen. Auch bliebe er als Patron der vielen Staatsanstalten immer noch tonangebend. Das Berechtigungswesen, dieser Krebschaden unseres gegenwärtigen Schulwesens, müßte freilich fallen, aber es hält ja ohnehin keiner idealen Betrachtung mehr stand.

Die zweite Forderung ist eine Utopie. Es wird immer nur ein Bruchteil der Lehrerschaft diesem Ideal entsprechen. Immerhin mehr als gegenwärtig könnten es schon sein; aber daß es nicht mehr sind, liegt doch wieder an unserer Schulorganisation. Wäre der Lehrer nicht Staatsbeamter, hätte er als Mitglied des Lehrerkollegiums einen bestimmenden Einfluß auf die Gestaltung seiner Schule, würde er nicht durch das den ganzen Schulbetrieb in seinem

*) Die Reformforderungen der beiden besprochenen Bücher entstammen nicht dem Hirn irgendwelcher hergelaufenen Gernegroße von Weltverbesserern, sondern von Männern, die mit Erfolg im öffentlichen Schuldienste gestanden haben. Hermann Lietz ist Dr. phil. und Lic. theol., Oberlehrer und Mädchenschuldirektor a. D. und seit 14 Jahren Leiter der drei von ihm begründeten Land-Erziehungs-Heime in Ilseburg am Harz, Haubinda in Sachsen-Meiningen und Bieberstein a. d. Rhön, in denen er mit Erfolg seine Ideen, soweit die staatlichen Aufsichtsbehörden es zulassen, in die Wirklichkeit umzusetzen sucht. Johannes Langermann hat 40 Jahre lang im Volksschuldienst gestanden, zuletzt als Lehrer an einer Hilfsschule in Barmen, wo er durch seine praktischen Erfolge das Erstaunen seiner vorgesetzten Behörden erregt hat.

Bann haltende Berechtigungswesen zum Utilitarismus geradezu gedrängt, so würde er sich in seinem Beruf wohl fühlen können, auch ohne daß ihm der Staat ein standesgemäßes Einkommen garantiert; vor allem aber würde er dann dem Ideal eines Jugenderziehers viel leichter nachstreben können.

(Sonder-Abdruck aus: „Natur und Erziehung“, Monatsschrift zur Verbreitung und Pflege der Naturwissenschaften in Schule und Haus. Stuttgart, Franckh.)

Dr. Georg Lorenz, Barmen,

Land - Erziehungs - Heime.

Im Jahre 1898 gab mir ein Studienfreund ein Buch zu lesen, das den merkwürdigen Titel „Emlohstobba“ führte. Beim ersten Blick konnte man wohl auf den Gedanken kommen, es sei eine Abhandlung über einen hebräischen oder chaldäischen Text, zumal der Verfasser ein Lic. theol. war. Aber weit gefehlt. Es war vielmehr in seinem ersten Teil eine Schilderung des Anstaltslebens der New school Abbotsholme bei Rocester in England (Emlohstobba ist die Rückwärtsschreibung von Abbotsholme) und in seinem zweiten Teil eine Kritik des Systems der deutschen Unterrichtsschule sowie die Darstellung des Systems einer neuen deutschen Erziehungsschule.

Ich las das Buch mit großem Interesse. Manches zwar gefiel mir an diesem englisch angehauchten Schulideal nicht, hing ich doch mit ganzem Herzen an meiner alma mater Schulpforte; aber im ganzen stimmte es doch mit den Ideen überein, die ich mir von der Schule der Zukunft gemacht hatte.

Jahre vergingen, da fiel mir eines Tages ein Prospekt der „Deutschen Land-Erziehungs-Heime“ (D. L. E. H.) des Dr. Lietz, Verfassers eben jenes Buches, in die Hände, aus dem ich mit Staunen ersah, daß dieser Mann bereits seit 5 Jahren sein Schulideal in die Praxis umgesetzt hatte, — der erste der modernen deutschen Schulreformer, der nicht in der Theorie steckengeblieben war. Die Sache interessierte mich außerordentlich, aber ich ahnte damals noch nicht, was für ein kühnes Wagnis das gewesen sei, eine Schule zu gründen, die völlig von den äußeren und inneren Voraussetzungen unseres deutschen öffentlichen Schulwesens absieht, eine Schule, der es gar nicht in erster Linie darauf ankommt, Einjährige oder Abiturienten heranzubilden, die aber auch weder eine Zwangserziehungsanstalt für Schwerverziehbare noch eine Presse für Schwachbegabte sein will. Erst nachdem ich selber den Versuch gemacht habe, eine solche Erziehungsanstalt in meiner ländlichen Heimat zu gründen, weiß ich, welche gewaltige Leistung in der Lietzschen Gründung liegt. Man bedenke doch: Unsere öffentlichen und privaten höheren Schulen werden von vielen Eltern nicht unter dem Gesichtspunkt der Bildung und Erziehung, sondern vorzugsweise unter dem Gesichtspunkt der Versorgung ihrer Kinder betrachtet. Wer will ihnen das verdenken? Der Kampf ums Dasein ist schwer, aber er wird doch einigermaßen erleichtert, wenn man den Zutritt zu einem der privilegierten Beamtenberufe erlangt. Dann hat man ein sicheres Gehalt und, wenn man einmal nicht mehr arbeiten kann, eine ausreichende Pension. Der Weg dahin geht durch die Schulen und durch die Examina.